

DER KANZELDIENST

DIE PREDIGT AUS DER ARCHE

Sonntag, den 03.01.2010 / 09.30 Uhr

Christliches Verhalten am Arbeitsplatz

Von Pastor Andreas Mertin ©

Predigttext: „Diejenigen, die unter dem Joch der Sklaverei sind, sollen ihre eigenen Herren aller Ehre wert halten, damit nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werden. Die aber, welche gläubige Herren haben, sollen diese darum nicht geringschätzen, weil sie Brüder sind, sondern ihnen um so lieber dienen, weil es Gläubige und Geliebte sind, die darauf bedacht sind, Gutes zu tun. Dies sollst du lehren und dazu ermahnen!“ (1. Timotheus 6,1-2)

Nach einer längeren Pause wenden wir uns heute wieder unserer Predigtreihe über den 1. Timotheus-Brief zu. In den vorangegangenen Predigten ging es um die Aufgaben verschiedener Personengruppen innerhalb der Gemeinde. Hier nun geht es um das Verhalten von Christen außerhalb der Gemeinde, und zwar um das Verhalten am Arbeitsplatz. Dies ist zum Jahresanfang gleich ein sehr herausforderndes Thema. Zunächst aber ein Einblick in die Situation der damaligen Christen in Ephesus.

I. DIE GESELLSCHAFT ZUR ZEIT DER ERSTEN GEMEINDE

Paulus schreibt an Timotheus und spricht hier gezielt die Sklaven an. „Diejenigen, die unter dem Joch der Sklaverei sind.“ Die Sklaverei war zur Zeit der ersten Gemeinde etwas Normales und Selbstverständliches. Im römischen Reich waren Sklaven keine kleine gesellschaftliche Randgruppe, sondern es waren, wie einige Historiker schätzen, mindestens ein Drittel, wenn nicht sogar bis zur Hälfte der gesamten Bevölkerung Sklaven oder Leibeigene. D.h. die meisten Aufgaben des gesellschaftlichen Lebens wurden von Sklaven ausgeführt, ohne Sklaven funktionierte das Staatswesen nicht.

Diese hatten nicht nur niedere Arbeiten zu erledigen, sondern sie arbeiteten auch als Buchhalter, Ärzte, Erzieher und Pädagogen, als Vermögens- und Grundstücksverwalter, als Musiker und Künstler; fast jede Tätigkeit konnte von ihnen verrichtet werden.

Die Sklaverei hatte im römischen Reich weniger rassistische, denn wirtschaftliche und technologische Beweggründe. Zum Sklaven wurde man als Folge von Krieg, wenn die Siegermacht das besiegte Volk unterjochte und in die Sklaverei führte, oder auch aus Armut blieb vielen nichts anderes übrig als der Weg in die Sklaverei.

In diesem Stand trennte sie eine unüberwindbare, tiefe soziale Kluft von ihren Herren bzw. Besitzern. Paulus spricht nicht von ungefähr vom „Joch der Sklaverei“, denn ein Sklave wurde wie eine Sache, wie ein Gegenstand behandelt, nicht besser als ein Tier. Sie hatten keine eigenen Rechte und keine Mitsprache, sondern sie gehörten einem Eigentümer, der nach Belieben mit ihnen verfahren konnte. Er kaufte und verkaufte sie, wie man es heute mit Gebrauchtwagen tut.

Bekanntlich gab es viel Leid durch Misshandlungen von gefühllosen und brutalen Aufsehern oder den Besitzern selbst. Andererseits wussten sich Sklaven aber auch geschützt durch die Fürsorge ihres

Herrn, der bestrebt war, ein gutes Verhältnis zu ihnen zu haben und sie gut zu behandeln, damit sie gute Arbeit leisteten und in seinem Anwesen alles reibungslos und erfolgreich ablief.

Im Rückblick fragen sich aber viele, warum Paulus und Petrus und überhaupt die Bibel sich nicht gegen die Sklaverei ausgesprochen haben. Es gibt dazu mehrere Gründe: Die Sklaverei war, wie bereits gesagt, weit und umfassend verbreitet und damit ein integraler Bestandteil der damaligen Gesellschaft. Viele Sklaven lebten zwar unter elenden Bedingungen und wurden schlecht behandelt, aber vielen ging es auch ganz gut, und sie lebten so, als ob sie frei wären. Eine Haltung der christlichen Gemeinde gegen die Sklaverei hätte unweigerlich zu Unruhen unter den Sklaven und vermutlich zu einem Aufstand geführt. Damit standen die Stabilität des Staates und der Friede für die Gläubigen auf dem Spiel.

Außerdem war natürlich der Einfluss der Christen auch nicht sonderlich groß, denn für lange Zeit waren sie nur eine kleine Minderheit und wurden aufgrund ihres Glaubens verfolgt und nicht wenige verloren dabei ihr Leben. Die römische Staatsmacht hätte mit Sicherheit eine Haltung von Christen gegen Sklaverei als Provokation verstanden und mit Gewalt bekämpft.

Ein weiterer Grund war zudem, dass die Christenheit letztlich mit dem nahen Ende der Welt rechnete und sich darum um so mehr in die Mission investierte und nicht in politische Fragen. Für sie ging es in erster Linie um die Befreiung von Menschen von der „Sklaverei der Sünde“ und weniger um eine Umgestaltung des Staatswesens und damit um die Abschaffung der Sklaverei.

Von der Bibel her wurde die Sklaverei so weit also als gesellschaftlicher Stand akzeptiert, wie auch die Geschichte des entlaufenen Sklaven Onesimus (Philemon-Brief) zeigt, für den Paulus ein guter Freund geworden war. Der Apostel schickte den Sklaven aber dann doch aus Rom wieder zurück zu seinem Herrn und bittet diesen, Onesimus als Bruder in Christus wieder in seinen Dienst aufzunehmen.

Dennoch ermutigt Paulus an anderer Stelle jedoch ausdrücklich Sklaven, frei zu werden, wenn sie auf legalem Weg die Möglichkeit dazu haben. *„Bist du als Sklave berufen worden, so sei deshalb ohne Sorge! Wenn du aber auch frei werden kannst, so benütze es lieber“ (1. Korinther 7,21).*

Außerdem richtet die Bibel ermahnende Worte an die Besitzer von Sklaven, diese gut zu behandeln: *„Ihr Herren, gewährt euren Knechten das, was recht und billig ist, da ihr wisst, dass auch ihr einen Herrn im Himmel habt!“ (Kolosser 4,1).* *„Und ihr Herren, tut dasselbe an ihnen und lasst das Drohen, da ihr wisst, dass auch euer eigener Herr im Himmel ist und dass es bei ihm kein Ansehen der Person gibt“ (Epheser 6,9).*

Der christliche Glaube bekämpfte insofern das Übel der Sklaverei, indem er die Herzen von Sklaven und Herren veränderte und die Betonung auf die Gleichwertigkeit von Sklave und Besitzer legte. So erlebte die junge Gemeinde, wie durch die Liebe Gottes die tiefe Kluft zwischen Sklaven und Herren überwunden wurde und sie gemeinsam frei in Christus waren und der Sklave als Bruder oder Schwester in Christus in seinem Verhältnis zu seinem Herrn eher als ein Angestellter zu sehen war. Wie auch immer das Verhältnis außerhalb der Gemeinde definiert und ausgelebt wurde, innerhalb der Gemeinde galten andere Maßstäbe, die für die damalige Gesellschaft äußerst revolutionär waren.

Durch den Glauben an Jesus gibt es keine Grenzen und Mauern mehr. Oder schauen wir heute womöglich doch auf soziale Unterschiede, auf unterschiedliche Bildung und Herkunft und bauen Mauern unter Geschwistern auf? Wir sind doch als Kinder Gottes eine große Familie nach dem Grundsatz: *„Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Knecht (Sklave) noch Freier, da ist weder Mann noch Frau; denn ihr seid alle einer in Christus Jesus“ (Galater 3,28).* Bei Gott und deshalb auch in der Gemeinde gibt es kein Ansehen der Person, es gibt keine gesellschaftlichen Schranken, keine Unterschiede von sozialen Schichten, von Rassen und Geschlecht, denn wir sind alle eins in Christus!

So konnte es durchaus vorkommen, dass ein Sklave ein Ältester oder gar ein Vorsteher einer Gemeinde war, während sein Besitzer zu seinen Mitarbeitern und den ihm anvertrauten Gemeindegliedern zählte und sich damit seiner Leiterschaft unterstellte.

Auch wenn die Bibel gegenüber der Sklavenfrage sehr zurückhaltend auftritt, so wissen wir aber aus der weiteren Geschichte, dass es letztlich gerade auch Christen waren, die eine Abschaffung der Sklaverei herbeiführten. Denken wir nur an William Wilberforce (1759-1833), der als englischer Parlamentarier den Kampf gegen den Sklavenhandel anführte und bewirkte, dass entsprechende Gesetze erlassen wurden, die die Sklaverei im britischen Empire und letztlich weltweit offiziell abschafften.

An dieser Stelle muss jedoch erwähnt werden, dass heute der Menschenhandel gerade auch mit Kindern und jungen Frauen leider wieder blüht. Schockierende Berichte über Sexsklaven machen immer wieder die Runde – ein Thema, das nicht zuletzt auch unsere Stadt Hamburg betrifft, und wir sind aufgerufen, für diese große Not zu beten.

Dennoch könnte man nun meinen, dass uns Bibelabschnitte mit dem Thema der Sklaverei heute nicht mehr so viel zu sagen haben. Aber ich glaube, uns ist allen klar, dass wir hier ohne Probleme eine Brücke zu unserem Berufsalltag als Arbeitnehmer schlagen können. Denn wenn die Bibel so herausfordernde Worte an Sklaven richtet, die es wirklich schwer hatten, wie viel mehr gilt dieses Wort uns heute als Arbeitnehmern in einem freien demokratischen Rechtsstaat, mit der Unterstützung von Gewerkschaften und sozialer Absicherung! Vermutlich hätte Paulus heute in einer Zeit, in der Autoritäten generell nichts mehr gelten, noch viel schärfer reagiert.

II. VORBILDICH ARBEITEN IST EIN BEKENNTNIS FÜR DEN GLAUBEN

„Diejenigen, die unter dem Joch der Sklaverei sind, sollen ihre eigenen Herren aller Ehre wert halten, damit nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werden.“

Manche empfinden womöglich ihren Arbeitsalltag in der Tat als Sklaverei und sind äußerst unzufrieden mit dem Chef, mit dem Gehalt, den allgemeinen Bedingungen, dem Arbeitsklima, den Kollegen und der Arbeit als solches. Diese negative Haltung schlägt sich auf die Produktivität nieder und schadet dem Chef, dem Unternehmen, letztlich der gesamten Wirtschaft.

Wie sich ein Arbeitnehmer an seinem Arbeitsplatz verhalten soll, welche ethischen Grundsätze er zu beachten hat, sagt uns die Bibel an verschiedenen Stellen, sie ermahnt: *„Ihr Knechte gehorcht euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, wie dem Christus; nicht mit Augendienerei, um Menschen zu gefallen, sondern als Knechte des Christus, die den Willen Gottes von Herzen tun; dient mit gutem Willen dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst: Was ein jeder Gutes tun wird, das wird er von dem Herrn empfangen, er sei ein Sklave oder Freier“* (Epheser 6,5-8; Kolosser 3,22-41).

Vielleicht geht das jetzt einigen zu weit, und sie glauben sich im Recht bzgl. ihres negativen, zerstörerischen Verhaltens gegenüber der Firmenleitung, dem Abteilungsleiter und anderen Kollegen. Natürlich können wir uns über viele Missstände austauschen; jeder hat so seine negativen Erfahrungen im Berufsleben gesammelt. Aber rechtfertigt das, Gottes Wort zu ignorieren und auszuhebeln? Nein, bestimmt nicht! Das soll nicht heißen, dass wir uns als Christen alles gefallen lassen müssen. Selbstverständlich dürfen wir auf die entsprechenden Gesetze verweisen und unsere Arbeitsrechte in Anspruch nehmen.

Aber hier wird unsere grundsätzliche Haltung im Arbeitsalltag hinterfragt. Entscheidend ist, welche Sicht wir für unseren Beruf mitbringen. Glaubst du an die Führungen Gottes in deinem Leben? Hat Er dein Leben in Seiner Hand und setzt Er die Akzente? Unsere innere Haltung zum Chef und zur Firma wird sich drastisch ändern, wenn wir uns von Herzen bewusst machen, dass Gott uns an den jeweiligen Arbeitsplatz gestellt hat und wir Ihm in diesem Umfeld dienen sollen bzw. dürfen und damit eine heilige Aufgabe erfüllen.

Werde dir also bewusst, dass du, wenn du für deinen irdischen Chef arbeitest, es damit gleichzeitig auch für deinen himmlischen Chef Jesus tust. Oft ist uns dies leider nicht so klar, und wir arbeiten viel mehr für uns selbst, haben nur uns und unsere Familie, unseren Wohlstand und unsere Karriere im Blick. Kann es sein, dass wir Gott ausklammern, dass wir unser eigener Chef sein wollen und unseren Job zur eigenen Ehre machen? Dabei sagt doch die Bibel: „*Ob ihr nun esst oder trinkt oder sonst etwas tut – tut alles zur Ehre Gottes!*“ (1. Korinther 10,31).

Ist das bei dir so, wenn man in deinem Alltagsleben genau hinschaut? Tust du alles zur Ehre Gottes? Unsere Arbeit soll nicht Grund zur Beanstandung oder zum Ärger für andere sein, sondern dadurch soll Gott geehrt werden und Menschen sollen einen guten Eindruck vom Evangelium bekommen. Was sagt man über dich an deiner Arbeitsstelle? Hast du den Ruf, ein Nörgler oder Besserwisser zu sein? Bist du als der egoistische, bequeme, faule, unzuverlässige und an sich selbst denkende Typ verschrien? Kennt man dich als unwahrhaftigen, über andere lästernden Kollegen, der mit dem Eigentum und auch der Arbeitszeit seines Arbeitgebers sehr lässig umgeht? Wie sieht dein Zeugnis für Jesus aus?

Hör mal, was die Bibel sagt: „*So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen*“ (Matthäus 5,16). Unsere Haltung, unsere Arbeit als Christen wird oft sehr genau beobachtet. Entweder ehrt sie Gott und sie ist ein Segen und die Menschen preisen unseren Vater und bekommen einen guten Eindruck vom christlichen Glauben, oder sie macht Gott Unehre und die Menschen verlästern Ihn und den Glauben aufgrund unserer schlechten Arbeitsmoral und unseres nachlässigen Handelns.

Immer wieder ermahnt Paulus hierbei, ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen: „*Die Knechte ermahne, dass sie sich ihren eigenen Herren unterordnen, in allem gern gefällig sind, nicht widersprechen, nichts entwenden, sondern alle gute Treue beweisen, damit sie der Lehre Gottes,*

unseres Retters, in jeder Hinsicht Ehre machen“ (Titus 2,9-10). Unser Leben als Christen wird in erster Linie nicht am Sonntag im Gottesdienst gelebt, sondern von Montag bis Freitag auf der Arbeit, in der Uni oder Schule. Was für einen Eindruck hinterlässt du?

Im Hinblick auf unseren Besuchersonntag am 14.02. wollen wir uns am Ende des Monats besonders dem Thema der Evangelisation widmen. Eigentlich sind wir aber jetzt schon mitten im Thema, denn Mission bedeutet nicht nur, auf der Straße zu stehen, fromme Lieder zu singen, Flyer zu verteilen und an einem Stand über unseren Glauben Rede und Antwort zu stehen. Sie drückt sich vielmehr darin aus, dass wir im Berufsalltag unter den Kollegen und den Menschen gegenüber, denen wir begegnen, die Liebe Gottes ausstrahlen. Gott gibt uns die unterschiedlichsten Gelegenheiten, für das Evangelium Stellung zu beziehen und Seine Liebe weiterzugeben, aber besonders auch im Berufsalltag am Arbeitsplatz. Ein vorbildlicher Wandel als Arbeitnehmer wirkt sich segensreich auf das Umfeld aus. Die Kollegen und dein Chef sehen Christus und Seine Liebe in dir und bekommen einen Geschmack von gelebtem Glauben.

Das soll nicht heißen, dass du der Streber vom Dienst bist. Aber unser Herr fordert uns ausdrücklich auf, unsere Vorgesetzten zu respektieren und zu ehren und sich ihren Anweisungen willig zu unterstellen, sofern sie nicht Gottes Gebot widersprechen. Und warum sollte man nicht durch eine besondere Hilfeleistung oder durch außergewöhnliches Engagement auf sich aufmerksam machen? Es gibt nicht wenige weltliche Chefs, die große Stücke auf ihre christlichen Mitarbeiter halten, weil sie ihnen vertrauen können und sie gute Arbeit leisten, und bei einigen war der vorbildliche Lebenswandel des Christen der Anstoß zum Glauben.

Ein Vorbild und eine große Hilfe für ihren Herrn, den syrischen General Naeman, war auch eine israelitische Sklavin, die ihm den Weg zu Gott wies und die gute Nachricht nicht für sich behielt (2. Könige 5,1ff). Die Liebe Gottes war größer als die Feindschaft zwischen den Völkern.

Gott fordert von uns, ein Licht in der Dunkelheit zu sein. Überlege doch einmal, welche Auswirkungen es hat, wenn man sich noch vorbildlicher verhält, selbst wenn man dabei gegen den Strom schwimmen muss.

Tragisch ist es, wenn das fromme Reden und die Taten Diskrepanzen aufweisen. Durch ein widersprüchliches und komisches Verhalten haben nicht wenige Christen das Evangelium in Misskredit gebracht, und die Vorgesetzten und die Kollegen werden bedient und haben dann in der Tat das Evangelium und unseren Herrn verlästert. Da haben Christen Schuld auf sich geladen!

Darum lass dich von Jesus neu entfachen und habe eine natürliche und freundliche Art, die Liebe Gottes auf unterschiedliche Weise weiterzugeben – und dabei weniger mit vielen Worten als mit handfesten Taten, die andere Menschen auf dich und deinen Glauben aufmerksam machen. Bedenke, dass du in erster Linie an deinem Arbeitsplatz Gott dienst und Er dein Chef ist. Ist das Gehalt deine Motivation zu arbeiten, oder ist es dein Herzenswunsch, Gott in deinem Beruf zu dienen? Möge Gott uns allen sehr helfen, unseren Glauben am Arbeitsplatz zu Seiner Ehre zu leben!

III. DIENEN NACH DEM VORBILD CHRISTI ZUR EHRE GOTTES

„Die aber, welche gläubige Herren haben, sollen diese darum nicht geringschätzen, weil sie Brüder sind, sondern ihnen um so lieber dienen, weil es Gläubige und Geliebte sind, die darauf bedacht sind, Gutes zu tun. Dies sollst du lehren und dazu ermahnen!“
Nun gibt es bei diesem Thema eine besondere Konstellation, wenn der Vorgesetzte gläubig ist oder vielleicht sogar das ganze Unternehmen christlich geprägt und ausgerichtet ist. Dies gilt natürlich auch besonders für Gemeinden und christliche Werke.

Offensichtlich haben damals Sklaven, die zum Glauben kamen und gläubige Besitzer hatten, ihre Freiheit in Christus in der Gemeinde missverstanden und haben in den Häusern und Familien, in denen sie als Sklaven lebten, für manchen Kummer

gesorgt, weil sie ihren Dienst nicht mehr so ernst genommen haben und den Respekt vor ihren gläubigen Herren abgelegt haben. Es ist ein besonderes Geschenk der Gnade Gottes, wenn Mitarbeiter und Vorgesetzte gemeinsam Jesus nachfolgen, wenn in der Abteilung oder gar in der ganzen Firma das Evangelium das Fundament ist. Für solche, die unter ihren ungläubigen Chefs leiden, ist das eine Sehnsucht, ein Traum.

Aber wie bereits ausgeführt, kann so ein Glück schnell missbraucht werden, weil sich ein falsches Denken einschleicht und der gläubige Arbeitnehmer von seinem gläubigen Arbeitgeber besondere Segenszuwendungen erwartet – vielleicht ein höheres Gehalt, denn damit kann man ja auch wieder mehr ins Reich Gottes investieren, oder mehr Freizeit und Urlaub, weil doch damit die Kraft und das Engagement und letztlich der Dienst für Gott in der Gemeinde gefördert werden sollte. Der gläubige Arbeitnehmer meint, mit dem gläubigen Chef auf einer Stufe zu stehen, und so entstehen Erwartungshaltungen, die vorher nicht da waren. Womöglich beginnt man, den Bruder oder die Schwester im Herrn, die Chefs sind, nicht mehr ganz so ernstzunehmen, sondern sie auszunutzen und die Arbeit lässig zu nehmen. Wie beschämend ist es, wenn christliche Arbeitgeber sagen müssen, dass ihr gläubiger Arbeitnehmer zu den schwierigsten gehört, weil er ständig Ansprüche stellt und meint, weniger arbeiten zu müssen und dass ihm längere Pausen und allgemein mehr Freiheiten zustehen.

Paulus stellt sich dem entgegen und fordert von gläubigen Mitarbeitern gegenüber ihren gläubigen Chefs sogar noch mehr Einsatz und Dienstbereitschaft, denn sie gehören zur gleichen Familie, sie sind Bruder und Schwester in Christus und dienen Gott. Er schreibt: *„...sondern ihnen um so lieber dienen, weil es Gläubige und Geliebte sind, die darauf bedacht sind, Gutes zu tun.“* Neben der Freude und Liebe für den Glaubensbruder ist hier sicher zum Dienen auch sehr viel Demut gefordert! Diener und Sklave sind vom ursprünglichen Verständnis in etwa gleichzusetzen.

Dienen ist nicht populär, und es fällt uns allen schwer, und doch werden wir dazu als Kinder Gottes immer wieder aufgefordert. Hier nun sind explizit die christlichen Arbeitnehmer gefordert, noch mehr für ihre christlichen Arbeitgeber zu leisten – alles zu geben.

Der größte aller Diener war unser Herr, der Sein Leben für uns am Kreuz gab. Er ist unser großes Vorbild, auch für unser Verhalten am Arbeitsplatz. Seine Liebe galt sogar Seinen Feinden, und selbst noch am Kreuz bat Er um Vergebung für Seine Peiniger.

Haben wir verstanden, worauf es in unserem Berufsalltag ankommt? Es geht nicht darum, sich in seinem Job selbst zu verwirklichen

und immer mehr Geld anzuhäufen, mehr Wohlstand, schnellere Autos, größere Wohnungen und Häuser zu haben, sondern es geht doch darum, Christus und Seinem Reich zu dienen, ein Leben der Hingabe zu führen und Jesus allein im Fokus zu haben. Er hat alles für uns gegeben, und Seine Gnade zu uns ist so unendlich groß. Wollen wir nicht auch Ihm alles geben und Ihm unser Leben am Anfang des neuen Jahres neu zur Verfügung stellen und dabei um Hilfe für unser Verhalten am Arbeitsplatz und im Berufsleben bitten? Möge Gott uns an dem Platz, an den Er uns hingestellt hat, in diesem neuen Jahr zu einem besonderen Segen setzen!